

Lahnsteiner Tageblatt

Zeitung für den Kreis St. Goarshausen

Ämtliches Kreisblatt

Einziges amtliches Veröffentlichungsorgan
für den Kreis St. Goarshausen



Allgemeiner Anzeiger

für das Gebiet an der unteren Lahn bis
zum Rhingau und den westlichen Lahn.

**Das
Lahnsteiner Tageblatt**
erschint täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis
frei ins Haus 1.50 M.
monatlich, bei der Post
abgeholt 1.35 M.

Anzeigenpreis
die einspaltige Nonpareille-
zeile 30 Pfg. für Anzeigen
außerhalb des Kreises 40
Pfg. Anzeigen die einspaltige
Nonpareillezeile 1 M. Wie-
derholungen m. entsprechen-
dem Rabatt.

**Abonnements und
Anzeigen**

werden entgegengenommen
in Oberlahnstein in der
Geschäftsstelle des Hrn. A.
sowie bei den Agenturen
in Braubach, Dachsen-
hausen, Osterspai, Camp,
Kessert, St. Goarshausen,
Lahn, Bornich, Weisel,
Mehlen, Nassau, Wies-
baden, außerdem nehmen
sämtliche Post- und Post-
anstalten Bestellungen
entgegen.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Für den Standesamtsbezirk Badbach ist der Beigeordnete Christian Arnold in Kiefern zum Standesbeamten-Stellvertreter ernannt worden.

St. Goarshausen, den 23. Januar 1920.

Der Landrat. J. B. Jann.

Bekanntmachung.

Für den Standesamtsbezirk Weisel ist der Beigeordnete Adolf Wöhrer in Weisel zum Standesbeamten-Stellvertreter bestellt worden.

St. Goarshausen, den 23. Januar 1920.

Der Landrat. J. B. Jann.

Bekanntmachung.

Für den Standesamtsbezirk Oberbachheim ist der Bürgermeister Gustav K. in Oberbachheim zum Standesbeamten bestellt worden.

St. Goarshausen, den 23. Januar 1920.

Der Landrat. J. B. Jann.

Bekanntmachung.

Für den Standesamtsbezirk Rodern ist der Bürgermeister Julius Meyer in Rodern zum Standesbeamten bestellt worden.

St. Goarshausen, den 23. Januar 1920.

Der Landrat. J. B. Jann.

Bekanntmachung.

Für den Standesamtsbezirk Weilmünch ist der Beigeordnete Jakob Klein in Weilmünch zum Standesbeamten-Stellvertreter bestellt worden.

St. Goarshausen, den 23. Januar 1920.

Der Landrat. J. B. Jann.

Valutanpassung.

Von H. Christian Weber, Abens.

Die Triebfeder unseres heutigen politischen und sozialen Lebens ist das Schlagwort, getrieben, wie es die Triebfeder der „glorreichen“ Revolution gewesen ist. Wenn sich auch merkwürdigerweise viele Schlagworte trotz der Schnelllebigkeit unserer Zeit verhältnismäßig wenig abnutzen, so empfindet der Deutsche doch immer noch eine große Freude, wenn wieder einmal ein neues entdeckt wird, das sich tüchtig breiten lässt, und das am so mehr breitet, je weniger es in die Berufs- und Interessensphäre des Betreffenden fällt. Seit einigen Wochen haben wir wieder eine: Valutanpassung, getrieben und benutzt vor allem von denen, die erst im letzten halben Jahre erfahren haben, was Valuta eigentlich ist.

Der Sinn der Sache ist sehr einfach: Das Ausland stürzt sich über die noch vorhandenen Warenvorräte und die geringe Produktion Deutschlands her und bezahlt die geforderten Preise in deutscher Währung, nachdem es die hierzu nötige Geldsumme nach der „Valuta“ in Mark eingewechselt hat. Die Mark ist im Ausland, wie jedes Kind weiß, heute durchweg etwa 10 Pfennig wert, und sinkt noch weiter. Kauft der Ausländer also in Deutschland beispielsweise eine Maschine, für die 5000 Mark gefordert wird, so bezahlt er, nach Friedenskurs gerechnet, etwa 500 Mark dafür. Der Preis für die Maschine soll, und das ist der Sinn der Valutanpassung, so gesetzt werden, daß der Ausländer nach Friedenskurs 5000 Mark hierfür bezahlen soll, und dieser Preis soll auch für das Inland gelten, womit also die Maschine in Deutschland 5000 Mark kosten würde und alles Elend und Uebel aus der Welt geschafft würde — das nehmen wenigstens die Befürworter dieser Idee an.

Es muß zugegeben werden, daß der Gedanke zunächst etwas Besessenes hat. Er ist also wieder einmal ein Strohhalm, an den sich das geglättete deutsche Volk für einige Wochen anklammern wird — leider aber nichts, als ein Strohhalm. Rechnen wir einmal an, die Valuta werde so, wie sie ist, also ein Zehntel des Friedenskurses — eine Unmöglichkeit, die uns das Ausland jeden Tag schlagend beweist. Lassen wir unsere Markierpreise, Löhne, Lebensmittel usw. diesem Kurs an, so hat jeder die zehnfache Einnahme, die zehnfache Ausgabe und den zehnfachen Ueberfluß, womit das Verhältnis der Zeit vor dem Kriege wieder hergestellt sein würde, nur daß wir statt einer Mark eben einen Zehnmarkschein erhalten und ausgeben. Das sieht sehr schön und hoffnungsvoll aus, aber leider läßt sich das doch nicht so ohne weiteres ausführen.

Wir waren vor dem Kriege stolz auf unsere Unabhängigkeit und das mit Recht. Aber damals beachteten wir die Schatten Seite dieser Bilanz nicht: daß wir uns nämlich bei unserer Entlohnung zum Inland in eine Abhängigkeit vom Ausland begeben hatten, die uns während des Krieges teuer genug zu stehen gekommen ist. Der „geschlossene Handelskreis“ nach Richte ist ein schöner Traum. Wenn unsere Entwicklung in den letzten Jahren stehen geblieben wäre, dann hätte der Traum vielleicht zur Wirklichkeit werden können. Wir blieben aber nicht stehen und konnten nicht stehen bleiben, weil unsere Bevölkerung sich unablässig vermehrte, und für jede neue Person mußte Arbeit ge-

schaffen werden, und Rohstoffe für jeden neuen Mund. Wir wurden also auf die Lahn unserer Entlohnung gedrängt. Das war uns nun nicht mehr selbst ersparen können, das dürfte doch nach den Erfahrungen der letzten Jahre für niemanden mehr ein Geheimnis sein. Wir hängen also vom Ausland ab, heute mehr denn je, ja, wir leben nur noch von der Gnade des Auslandes. Der bekannte Schrei nach Hebung der Produktion und des Exportes ist also verständlich. Also exportieren wir. Damit ist alles gut, denn dann schaffen wir uns Guthaben im Ausland, und wir beziehen dafür entsprechend Lebensmittel und Rohstoffe. Je höher die Preise sind, die wir für unsere Exportartikel bekommen, um so größer ist unser Guthaben, um so mehr Lebensmittel und Rohstoffe werden wir erhalten.

Bis hierher stimmt alles. Nun kommt aber der Kardinalfehler in dieser Rechnung: Warum kauft das Ausland bei uns? Weil es an dem Valutanterchied profitiert, weil wir mit anderen Worten also billig liefern, billiger, als das Ausland selbst herstellen kann. Die Abneigung gegen deutsche Waren im Ausland ist so gewaltig, daß nur ein ebenso gewaltiger Anreiz das Ausland veranlassen kann, seine Antipathie einzuweichen lassen zu sehen, und das ist eben unsere Billigkeit, denn auch im Ausland geht meist, oder wenigstens in vielen Fällen, Profit vor Patriotismus. Das alles werden sich die Befürworter der Valutanpassung wohl selbst gesagt haben. Aber sie führen für ihre Idee einen Satz an: Wir liefern nicht nur billiger, wir liefern auch besser! Also können wir ruhig höhere Preise fordern und dem Ausland, das uns unsere Valuta jeden Tag ein paar Punkte sinken läßt, dadurch das Wasser abgraben, daß wir sofort die Preise unserer Exportartikel wieder entsprechend erhöhen. Einmal wird sich auf diese Weise doch ein Stückchen erreichen lassen!

Das wäre alles richtig, wenn nur der Teil des Satzes stimmte: Wir liefern besser! Wir liefern nicht besser. Im Gegenteil. Die schöne Selbsttäuschung wird uns das Ausland in dem Augenblick antreiben, in dem wir mit der Valutanpassung kommen. Das, was wir heute liefern, höher als in vielen Fällen, denn, was wir vor der Zeit unseres wirtschaftlichen Aufschwungs zu liefern pflegten, dem in aller Welt bekannten deutschen Schund mit dem Wort: Billig und schnell. Ganz so schlecht ist unsere Ware natürlich nicht, denn wir haben ja inzwischen gelernt und haben die Zeiten hinter uns, in denen wir Waren exportierten, die in der Welt ihresgleichen suchten. Aber der Qualitätsrückgang ist da und läßt sich durch alle gegenteiligen Behauptungen nicht aus der Welt schaffen. Gewiß, unsere wissenschaftliche Überlegenheit kann uns niemand nehmen, wenn uns auch das Ausland während des Krieges in diesem eingeholt hat. Unsere Ideen sind gut, die Ausarbeitung dieser Ideen ist vielleicht immer noch dem Ausland voraus, aber die Ausführung ist schlecht. Schlecht, trotzdem uns heute besseres Rohmaterial zur Verfügung steht als während des Krieges. Doppelt treten die Qualitätsmängel in die Erscheinung, nachdem wir vor dem Kriege einwandfreie Ware geliefert haben. Der Grund für die minderwertige Ausführung ist nicht weit zu suchen: Die allgemeine Arbeitslosigkeit, die vollständig fehlende Freude am Gelingen, der erschreckende Mangel an Gewissenhaftigkeit und Verantwortungsgesinnung. Der Ausländer sucht heute bei uns gar nicht die neue Produktion, er sucht alte Ware, Vorkriegsware, die noch nach unseren alten Grundsätzen gearbeitet ist. Für diese wäre die Valutanpassung durchaus am Platze, denn sie ist besser als das, was das Ausland früher hergestellt hat und viel besser als das, was es heute herstellt. Daher erklärt sich auch der „deutsche Markverkauf“. Aber wir wollen nicht ausverkaufen, wir wollen unsere neue Produktion an den Mann bringen. Der Ausländer kauft dieses Zeug aber nur, wenn er es sehr billig haben kann, so billig, daß er über dem Preise die Qualitätsmängel verzeihen kann.

Der Ausländer wird also unsere Valutanpassung sofortlich damit quittieren, daß er nichts mehr bei uns kauft. Wenn er das, was er haben will, im eigenen Lande zum selben Preise bekommt, so nimmt er selbstredend die bessere Qualität, ungeschadet den in einem solchen Falle sofort wieder ausbrechenden Patriotismus. Bisher kommt dann unser Segenwert für Lebensmittel und Rohstoffe?

Dagegen läßt sich einwenden: Das Ausland braucht uns. Auch das ist nicht richtig. Ja, früher hatten wir einmal auf gewissen Gebieten eine Art Monopolstellung. Das Ausland hatte früher von uns gewisse Waren nötig, — wohl mehr deshalb, weil es sie nicht so billig herstellen konnte, wie wir, nicht, weil es sie überhaupt nicht herstellen konnte. (Unsere Monopolstellung in Rati soll hierbei außer Betracht bleiben. Sie existiert übrigens bekanntlich nicht mehr.) Jedenfalls glaubte damals das Ausland, daß es uns nicht entbehren könne, und wir glaubten es freudig mit. Der Krieg hat gezeigt, daß wir recht entbehrt sind. Die fehlenden notwendigen Waren wurden hergestellt, vielleicht nicht so gut wie bei uns, vielleicht nicht so billig, aber sie waren da, wenn wir auch hundertmal über angeblich fehlerhaftes Zeug lachten, die uns die Zeitungen bezuglich uns verbreiteten. Seit fünf Jahren fehlen die deutschen Gegenstände auf dem Weltmarkt. Im Anfang war das dem Ausland unbekannt, vielleicht sogar schmerzhaft, aber die Zeit zeigte, daß es die fehlenden Dinge

auch herstellen kann, daß es auch so zurecht kam. Es ist an dem Mangel an deutschen Waren nicht zu Grunde gegangen. Kommen wir heute mit unseren Produkten wieder auf den Weltmarkt, und das müssen wir, wenn wir leben wollen, so müssen diese besondere Vorgänge aufweisen, die die Kaufkraft anregen. Die Qualität kann dieser Vorgang nicht sein, also bleibt — leider — nur die Billigkeit. Werden wir die Billigkeit durch die Valutanpassung, bleiben wir rettungslos auf unseren Erzeugnissen sitzen.

Eine andere Sache ist eine Hebung der Exportpreise auf eine vernünftige Höhe. Es läßt sich nicht einsehen, warum das Ausland den ganzen Profit der schlechten Valuta in die Tasche stecken soll. Stellen wir unsere Preise so, daß wir angemessenen, so reichlichen Nutzen davon haben, und bleiben die Preise noch in dem durch den Qualitätsunterschied gerechtfertigten Abstand von den Auslandspreisen, so ist beiden Seiten Rechnung getragen. Kommen wir aber nach dem Gedankengang der Befürworter der Valutanpassung dazu, daß wir gleich unsere inländischen Preise nach der Valuta richten, dann ist unser Export zu Ende, und die Folgen kann sich jeder ohne übermäßige Phantasie anomalen. Wahrscheinlich ist die nächste Folge die, daß unsere Valuta weiter und weiter sinkt, daß also die „Anpassung“ jeden Tag neu vorgenommen werden muß. Unser Wirtschaftsleben würde auf diese Weise überhaupt nicht mehr zur Ruhe kommen, und dabei ist Ruhe, nur Ruhe das Allererste und Allerwichtigste, was dem durch und durch franten Organismus unserer Volkswirtschaft nützt.

Je eher wir uns von der Wirkung dieser Schlagworte frei machen, umso besser wird es für unseren Handel, für unsere Existenz sein. Nur ist zu befürchten, daß das nicht so schnell gehen wird, dafür ist der Gedanke, der mit diesem Wort verbunden ist, zu blödsinnig für ungeschulte Gemüter. Wie weit das letzte sprunghafte Emporkommen der Löhne auf die Wirkung dieses Wortes zurückzuführen ist, läßt sich natürlich nicht beurteilen, wird sich vielleicht auch nie beurteilen lassen, sicher ist aber, daß es hierbei eine Rolle gespielt hat. Und ebenso sicher ist, daß die „Valutanpassung“ berufen ist, eine hervorragende agitatorische Rolle zu spielen, zum weiteren Schaden unserer Wirtschaft. Kein Arbeiterführer wird sich eingehen lassen, die Höhe der Löhne unserer jämmerlichen Valuta anpassen zu wollen, und sobald das Wort einmal in der breitesten Öffentlichkeit Fuß gefaßt hat, stehen wir wieder mitten in neuen Lohnkämpfen, die genau wie alle vergangenen unsere Valuta drücken und den letzten Rest des Vertrauens in unsere Arbeitskraft und Arbeitswilligkeit seitens des Auslandes, das wir leider Gottes bitter notwendig haben, zerstören wird.

Die Heimkehr der Kriegsgefangenen.

Samstag früh 9 Uhr traf der erste Gefangenentransport im Durchgangslager Griesheim ein, nachdem er schon gestern abend 5 Uhr im Bahnhof angekommen war. Nach Erledigung der Formalitäten werden die Gefangenen in etwa zwei Tagen in die Heimat entlassen. Das Aussehen der Gefangenen ist gut.

Kriegs, 26. Jan. Die Heimkehr der deutschen Kriegsgefangenen macht sich in Nordfrankreich schon bemerkbar. Im Sommerfeldzug waren 35 000 Deutsche mit dem Wiederaufbau beschäftigt, und nachdem diese nun in die Heimat zurückkehren, wird die Arbeit wahrscheinlich stillliegen, da die Gegend selbst nicht genügend Arbeiter stellen kann. Insgesamt müssen 200 Dörfer wieder aufgebaut werden. Auch die Landwirtschaft wird schwer mangeln, da sie mehrere tausend Deutsche beschäftigte. Man befürchtet, daß die Ansaat des Frühjahrsgrotes und andere Arbeiten schwer im Rückstand bleiben werden.

Zur Auslieferung des Kaisers.

Der Temps sagt in seiner Besprechung der holländischen Note, die Niederlande hätten den Vertrag von Versailles nicht gezeichnet und glaubten deshalb, daß er sie nicht verpflichte, Kaiser Wilhelm auszuliefern. Die Verbandsregierungen müssen hierzu Stellung nehmen, denn der Versailles Vertrag verpflichtet sie einzig und allein, der holländischen Regierung das Auslieferungsverlangen zukommen zu lassen, aber er sage nicht, was sie tun müßten, wenn ihre Forderung zurückgewiesen würde. Sie könnten die Auslieferung fallen lassen oder darauf bestehen. Im letzten Fall könnten sie die deutsche Regierung auffordern, sie zu unterstützen, oder sie könnten durch eigene Mittel auf die holländische Regierung einzuwirken suchen. Sie könnten des Kaisers Zurechtweisung nach Deutschland oder seine Internierung verlangen.

Laut Renteu Rotterdamische Courant melden die amerikanischen Blätter aus Paris, daß das Gerücht, wonach die Verbündeten die Absicht haben sollten, die deutsche Regierung anzufordern, das an die Niederlande gerichtete Ersuchen um Auslieferung des Kaisers zu unterstützen, völlig unbegründet sei. Ein solcher Schritt würde nämlich unannehmliche Wirkungen auf die innere Politik Deutschlands haben können. Die Morning Post schreibt, die Antwort Hollands stimme vollkommen mit dem Völkerrecht überein. Die die Saager Renteu Courant schreibt, äußern sich die meisten amerikani-

Deffnet Herz und Hand!

Nebenall ist die Erkenntnis von der Not, die durch das Hochwasser über die Bewohner am Rhein und seinen Nebenflüssen wiederholt hereingebrochen ist, in breiten Schichten der Bevölkerung eingedrungen. In allen Orten Deutschlands eifert man, den rheinischen Bänden in Treue beizustehen!

Kaffner! Rheinländer!

Ihr seid Augenzeugen des Dramas, das sich innerhalb weniger Tage in unmittelbarer Nähe abgespielt hat, Ihr wißt, wie hart das Los der vom Hochwasser direkt Betroffenen ist.

Laßt Euch von niemand beschämen!

Der Gaub, St. Goarshausen, Weilmünch, Kessert, Camp, Pilsen, Osterspai, Braubach, Ober- und Niederlahnstein im Hochwasser gesehen hat, wer diese und andere Ausstellungen am Rhein nach Verlauf des Wassers aufgesucht hat, dem wird sich das Chaos der Verwüstung lebenslang ins Gedächtnis eingeprägt haben.

Darum auf das Herz, auf die spendende Hand, Ihr, die Ihr Euch abseits der Gefahr befindet. Zeigt Bürgerinn, Gemeinamkeitsempfindung! Wer weiß, ob nicht einmal die Hilfe an Euch kommt, Hilfe von den anderen zu erwarten. Das Geld hat geringen Wert, daher gebt reichlich! Gebt reichlich! Gebt reichlich!

Zeigt, daß Ihr die Größe der Not, den Umfang des Schadens erkennt und abzuwenden versteht.

Was im ganzen Vaterlande sich in impulsiver Wallung zeigt, soll sich auch bei uns bewähren:

Deutsche Treue!

Zeigt sie uns und den — andern.

nischen Blätter zur Antwortnote Hollands zustimmend: nur die New York Tribune greift die Niederlande wegen ihrer Haltung heftig an.

Die die Bekehrung aus Washington meldet, hat die amerikanische Presse die Antwortnote Hollands gebilligt. Verschiedene amerikanische Blätter betonen, man dürfe keine Zwangsmassnahmen gegen ein neutrales Land anwenden, das seine heiligen Gesetze wahr und verteidigt.

Basel, 26. Jan. Nach einer Pariser Meldung der „Information“ sind über die weiteren Schritte der alliierten Mächte in der Frage der Kaiserenauslieferung noch keine endgültigen Beschlüsse inzwischens gefaßt worden. In den Kreisen, die Willens sind nachzugehen, wird verhindert, man werde auf Holland zweifellos einen Druck ausüben, jedoch nicht derart, daß dieser zu einem Konflikt zwischen Holland und den alliierten Mächten führen könne.

Frankreichs Stimmen.

„Lanterne“ erklärt: „Die Sieger wollten heute gegenüber den Besiegten ein neues Strafgesetz mit unzulässiger rückwirkender Kraft zur Geltung bringen. Holland, das man vorher nicht gestraft habe, sage, es habe den Vertrag nicht mit aufgerichtet, es wolle mit dem Frieden und seinen Streitigkeiten nicht bestraft werden.“

„Journal“ meint: „Dadurch, daß die holländische Note jede Erörterung im voraus ablehne und sich einzig und allein auf das Völkerrecht berufe, werde die Frage zu einer rein politischen gemacht.“

Wie die Bekehrung erfahren, sind bisher die Schweiz und Schweden entschlossen, ein etwa an die Länder von den Alliierten gestelltes Auslieferungsverlangen deutscher Personen, die nach der Schweiz oder Schweden flüchteten und die auf der Auslieferungsliste vermerkt sind, abzuweisen.

Englands Stimmen.

Die Times und die Morning Post schreiben: „Wenn Lord George nachgibt, so gebe er sein Prestige preis. Die Forderung der Kaiserenauslieferung sei durchaus gerecht und wohlerwogen, und sie bilde zudem die Grundlage der Gerichtsordnung gegen die ausliefernden Schuldigen.“

Die Bekehrung berichtet aus London: „Aquill erklärte, er könne behaupten, daß die Liberalen Englands die Aburteilung des Kaisers für unannehmlich erachten. Die Mehrheit des englischen Volkes werde sich mit einer lebenslangen Internierung des Kaisers in Holland bei einer Ueberwachung, für die Holland sich verbürge, begnügen.“

Bellingford, 26. Jan. Alle finnischen Zeitungen veröffentlichen einen Protest gegen das Verlangen nach Auslieferung Kaiser Wilhelms, den 10. der hervorragenden Finnländer unterstützen. In dem Aufruf wird ausgeführt, daß das Auslieferungsverlangen juristisch und moralisch verwerflich sei.

Am Stensburg

Stensburg, 26. Jan. Die heutige dänische Gegenkumbgebung verlief recht eindrucksvoll, obwohl dankgeschuldete Personen aus dem Rode-Schleiss in hellen Haufen herangezogen worden waren, um die im deutschen Stensburg naturgemäß sehr geringe Anzahl der einheimischen dänischen Kumbgeber möglichst ansehnlich zu verstärken. Es kam aber dennoch nichts Neues zustande, jedenfalls nichts, was sich auch nur im entferntesten mit der gewaltigen deutschen Kumbgebung am Samstag vergleichen ließe.

Cupen und Reimeth.

Der Verwalter des an Belgien übergegangenen Gebiets, General Baltha, hielt am 24. seinen feierlichen Einzug in Cupen zur Besitzergreifung im Namen des Königs der Belgier. Es fand eine Parade statt, der ein Vorbeimarsch vor dem Rathaus folgte, auf dessen Freitreppe mit der belgischen General, der Bürgermeister Graf Wolff-Meternich, die Geistlichkeit und die Bürgermeister des Kreises Platz genommen hatten.

Baden für die Zwangswirtschaft.

Das Ministerium des Innern hat auf eine Erklärung der Wannheimer Arbeiterschaft, daß sie mit der Aufhebung der Zwangswirtschaft unter keinen Umständen einverstanden ist und gegebenenfalls einen allgemeinen Ausstand voraussetzt, geantwortet, daß angesichts der Schwierigkeiten unserer Ernährungslage auch nach Aufhebung der Reichs- und badiischen Landesregierung die Zwangswirtschaft für die wichtigsten Lebensmittel, wozu Brotgetreide, Fett, Fleisch, Milch und Kartoffeln gehören, bis auf weiteres aufrechterhalten bleiben muß und von einer Aufhebung der bezüglichen Reichs- und Landesverordnungen zurzeit unter keinen Umständen die Rede sein kann.

An die deutschen Landwirte!

Die großen landwirtschaftlichen Körperschaften richten hiermit den nachstehenden Aufruf an alle Landwirte:

„Die Lage unserer Brotversorgung ist gegenwärtig äußerst gespannt. Die großräumigen Vorräte der Reichsgetreidestelle reichen nur bis zur zweiten Hälfte des Februar und wenn die Lieferungen nicht ganz erheblich steigen, müßten schon im März oder April Störungen in der Brotversorgung der Städte eintreten. Das würde das Signal zu neuen Unruhen und damit zum Zusammenbruch unserer Volkswirtschaft geben.“

Die deutsche Landwirtschaft wird und muß diese Not steuern, soweit es in ihren Kräften steht. Wo der Ausbruch noch im Rückstand ist, weil bisher Arbeitskräfte und Rohstoffe fehlen, muß alles daran gesetzt werden, leht in der letzten Spanne bis zum Beginn der Frühjahrsernte den Ausbruch zu Ende zu führen und so rasch als möglich abzuleiten.

Wir richten an alle Landwirte die dringende Anforderung, durch beschleunigte Ablieferung des Brotgetreides, dazu beizutragen, die jetzige Kollage zu überwinden. Es ist Vorsorge getroffen, daß die nötigen Druschmaschinen und sonstigen Betriebsstoffe zugeteilt werden und der erforderliche elektrische Strom zur Verfügung gestellt wird. Soweit dies nicht der Fall sein sollte, wende man sich telegraphisch an die Reichsgetreidestelle.

Unabhängigkeit als Arbeitgeber.

Der „Vorwärts“ schreibt am 5. Januar abends wörtlich:

„Den Vertretern des unverfälschten Rätesystems ist schon oft nachgewiesen worden, daß sie da, wo sie die Macht in Händen haben, sei es in verantwortlicher politischer Stellung oder als Arbeitgeber, alles andere tun, als den Rätegedanken zu fördern. Auch die unabhängigen Vertreter im Vorstand der Innungs-Frankenkasse der Tischler in Berlin, die die Mehrheit im Vorstand haben, sprechen in der Praxis auf das von ihnen propagierte Rätesystem. Sie wollen den reaktionären Arbeitgeber nicht nachsehen, wenn es gilt, als Arbeitgeber über Angestellte zu beschließen. Einen Antrag der Angestellten, einen Vertreter des Angestelltenausschusses zu den Vorstandssitzungen zuzulassen, lehnten sie ab. Sie wollen ihn nur dann zulassen, wenn es ihnen durch das von ihnen geführte Betriebsratsgesetz aufgezwungen wird. Im Dezember

hatten die Angestellten beantragt, sie in die ihrem Dienstalter entsprechende Gehaltsstufe einzusetzen, wodurch eine Erhöhung des Gehalts von rund 500 Mark eingetreten wäre. Obwohl man die Notlage der Angestellten erkannte, wurde der Antrag abgelehnt. Statt dessen wurde beschlossen, den Angestellten zu Weihnachten einen Vorschuß von 500 Mark zu zahlen, der in Raten vom Gehalt abgezogen werden sollte. Durch Zufall erhielt das Versicherungsamt der Stadt Berlin als Aufsichtsbehörde Kenntnis von diesem Beschluß und verlangte vom Vorstand Aufhebung des Beschlusses, da Kassengelder nicht vertriehen werden können. Anstatt nunmehr, wie bei anderen Rassen schon vor Weihnachten geschehen, die 500 Mark als einmalige Beihilfe zum Gehalt in Ausgabe zu stellen, beschloß man sie mit unentwegtem Kampfesmut, wie einer der Diktatoren nach dem in einem öffentlichen Solale bekannt gab, daß die anerkannt hilfbedürftigen und beschlagen Angestellten unverzüglich die 500 Mark zurückzahlen haben. Diesen Beschluß folgten die Vertreter der Rätefraktion, ohne die Angestellten zu hören und unmittelbar im Anschluß an die Demonstration vor dem Reichstag gegen das Betriebsratsgesetz. Wehe der Arbeiterschaft, die sich von solchen Phrasenhelden beherrschen läßt!“

It durch Lohnhöhung eine Besserung der Lebenshaltung zu erreichen?

Die Arbeiterschaft läßt sich bei ihren meist übertriebenen Lohnforderungen von dem Gedanken leiten, daß erhöhte Löhne auch eine Steigerung ihrer Kaufkraft zur Folge haben müßten. Daß das Bestreben nach immer höheren Löhnen aber zum entgegengesetzten Ziele führen muß, wird in Heft 15/16 der von H. Calver herausgegebenen Wochenschrift „Die Konjunktur“ in überzeugender Weise dargelegt. Unter der Überschrift „Automatische Lohnanpassung“ wird u. a. geschrieben: Die immer rascher vor sich gehende Steigerung der Lebensmittelpreise hat die Arbeiter mit der Regelung der Löhne durch die bisherigen Tarifverträge unzufrieden gemacht. Es ist der Gedanke aufgefaßt, die Löhne gewissermaßen automatisch der Bewegung der Lebensmittelpreise anzupassen, so daß jede Verteuerung des Lebensmittels unterhalts ohne weiteres eine entsprechend starke Erhöhung der Löhne zur Folge haben soll. Volkswirtschaftlich ist der Gedanke durchaus zu verwerfen, da die Arbeiter durch seine Verwirklichung ihre Lage nicht im geringsten verbessern werden, wohl aber die sich gegenwärtig schon vorfindende Verschlechterung für die gesamte gewerbliche Arbeiterschaft beschleunigt werden wird. Die Verwirklichung des volkswirtschaftlich ganz verkehrten Gedankens ist überhaupt nur möglich, wenn die Geldvervielfachung mit Hochdruck weiter betrieben wird. Die Arbeiter haben den dringenden Wunsch, sich die zum Unterhalt nötigen Lebensmittel kaufen zu können. Die Vorräte an Lebensmitteln sind aber nicht so groß, um diesen Wunsch auch nur annähernd erfüllen zu können. Entweder ein Teil der gewerblichen Arbeiter kann leistungsfähig erhalten werden, dann muß aber schon ein großer Teil dem Hunger überliefert werden, oder aber die Gesamtheit der Arbeiter muß immer mehr auf eine ausreichende Ernährung, Bekleidung usw. verzichten. Eine dritte Möglichkeit gibt es nicht, da eben keine Wunder auf dem so nimmermen Gebiete der Wirtschaft passieren. Näher man die automatische Lohnanpassung ein, so verurteilt man die Gesamtarbeiterschaft zum allmählichen Verhungern. Denn damit, daß man ihnen bei jeder Verteuerung der Lebensmittelpreise Papierschneide in die Hand drückt, deren nomineller Wert die Steigerung der Lebensmittelpreise ausgleicht, gibt man ihnen Papierschneide noch lange keine Kaufkraft für mehr Lebensmittel. Denn da die Vorräte an Lebensmitteln knapp bleiben und vorläufig immer knapper werden, so werden die in den Verkehr gebrachten Papierschneide nichts anderes bewirken, als daß die Preise für die Lebensmittel noch viel rascher und bestiger steigen, als das bisher beobachtet werden konnte. Der Wetlauf zwischen Lebensmittelpreisen und Löhnen wird noch toller werden als bisher, ohne daß freilich die Löhne jemals die Lebensmittelpreise einholen können. Diese vergebliche Jagd kann mit Hilfe der Rentenpresse einige Zeit vor sich gehen, aber es ist gar kein Zweifel, daß bei dieser Jagd die Arbeiterschaft den kürzeren ziehen und zusammenbrechen muß. Mit noch so viel wertlosen Papierschneiden kann man die

Arbeiterschaft nicht satt machen. Lebensmittel lassen sich mit der Rentenpresse nicht aus der Luft zaubern. Die Zwangswirtschaft dagegen sorgt dafür, daß die Gesamtheit der Lebensmittel unausgesetzt in der Abnahme begriffen bleibt. Die automatische Lohnanpassung ist ein neues Trugbild, hinter dem das Gespenst des Hungers sich versteckt hält.

Aus Stadt und Kreis.

Oberlahnsheim, den 27. Januar.

o. Keine Verzögerung der Brotration. Das Berliner Tageblatt erfährt an zuständiger Stelle über die Schwierigkeiten in der Brotversorgung, daß alle beunruhigenden Berichte über die demnächst erforderliche Verzögerung der Brotration unwahr seien. Es sei vom Reichsernährungsministerium nur in Aussicht genommen, die Ausnahmehilfe auf 90 v. H. herabzusetzen.

o. Staatliche Hilfe für die durch das Hochwasser geschädigte Bevölkerung. Wie die „Westf. Ztg.“ mitteilt, ist seitens des Reichskommissars für die besetzten Gebiete von Stettin bei dem Regierungspräsidenten in Wiesbaden folgendes Telegramm eingegangen: Von dem mir durch die Reichsregierung zur Verfügung gestellten Betrag zur Unterstützung der durch das Hochwasser geschädigten Bevölkerung überweise ich Ihnen einsechsen den Betrag von einer halben Million Mark zur Verteilung nach Ihrem Ermessen. Ich ersuche dies sofort zu veröffentlichen und mir über die Verwendung demnächst zu berichten. Reichskommissar von Stettin.

o. Wiedereinführung der mitteldeutschen Zeit im Eisenbahnbetriebe des besetzten deutschen Gebietes wird gleichzeitig mit der Einführung der westeuropäischen Sommerzeit in Frankreich erfolgen. Es ist hierfür der 1. Februar in Aussicht genommen. Da die endgültige Entscheidung jedoch noch aussteht, kann die Einführung sich noch um einige Zeit verschieben. Sollte im bürgerlichen Leben die mitteldeutsche Zeit schon am 1. Februar eingeführt werden, im Eisenbahnbetriebe aber noch nicht, dann müssen Industrie und Handel die bisherigen Arbeitszeiten nach westeuropäischer Zeit so lange beibehalten, bis die M. E. Z. auch bei den Eisenbahnen des besetzten Gebietes zur Einführung kommt.

o. Der Konsum- und Sparverein hält morgen abend 6 Uhr eine Versammlung im Restaurant Schweitzer ab.

o. Die Eingebühren. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung über Zuschläge zu Eingebühren.

o. Bräutigamsfreierung für Kriegsbeschädigte. Kriegsbeschädigte, die 50 Prozent und mehr erwerbsunfähig und zur Erreichung ihrer Arbeitsstätte genötigt sind, die Rheinbrücken zu benutzen, erhalten eine Freikarte.

! Wer hat Silbergeld? Infolge der ganz außerordentlichen Steigerung der Silberpreise ist der Metallwert der Silbermünzen weit über den Nennwert gestiegen. Infolgedessen sind diese Münzen völlig aus dem Verkehr verschwunden, so daß sie tatsächlich als Zahlungsmittel keine Verwendung mehr finden. Mit Rücksicht hierauf besteht die Absicht, sämtliche Reichsilbermünzen in allerhöchster Zeit außer Kurs zu setzen. Um diese außer Kurs zu setzenden Münzen dem deutschen Wirtschaftsleben nutzbar zu machen, laufen auf Anordnung des Reichsbank-Direktoriums die Reichsbankkassette u. die sämtlichen Vorkassetten der Reichsbank die Silbermünzen schon jetzt zu einem dem Marktpreise des Inlandes entsprechenden Preise an, und zwar bezahlen sie für ein Einmarkstück 6,50 M., Zweimarkstück 13,00 M., Dreimarkstück 19,50 M., Fünfmarkstück 32,50 M., Ein halbe Markstück oder altes Fünfpennigstück 3,25 M., Silberne Zwanzigpennigstück 1,30 M. Für einen alten Taler werden auf Grund seines höheren Feingehaltes 2,50 M. gezahlt. Voraussetzung für die vorstehenden Preise ist, daß die Münzen passierfähig haben. Bei leichteren Münzen wird ein entsprechender Abzug gemacht.

o. Ausprägung von Einmarkstücken in Aussicht? Um die viel angeforderten Einmarkstücke abzugeben, sind augenblicklich Versuche zur Ausprägung von Einmarkstücken im Gange.

o. Postalisches. Die Militärrentenbezüge werden am Donnerstag, den 29. Januar, von 8½ bis 12 Uhr gezahlt.

o. Pakete nach dem Saargebiet. Nachdem mit dem Inkrafttreten des Friedensvertrags von Versailles die Zollgrenze zwischen dem Saargebiet und dem übrigen Deutschland eingerichtet worden ist, müssen Pakete nach dem Saargebiet, die vorläufig nur bis 5 Kilogr. zulässig sind, von je einer Zollinhaltsangabe in deutscher und in französischer Sprache, einem Anmeldebogen für die Statistik des Warenverkehrs, einer Ausfuhrerklärung und, wenn zollfreie Einfuhr der Pakete in das Saargebiet beantragt wird, auch von einem Ursprungszeugnis begleitet sein. Zur Paketkarte ist der Auslandsvordruck zu verwenden. Pakete dürfen nach dem Saargebiet nicht mehr abgehandelt werden.

! Pacht- und Mietverzeichnisse. Die Versteuerung der Pacht- und Mietverzeichnisse muß nach in diesem Monat bei der Zollkasse erfolgen. Unterlassene oder zu späte Versteuerung zieht Strafe nach sich. Steuerpflichtig sind alle mündlichen und schriftlichen Pacht- und Mietverträge, welche einen Jahreszins von mehr als 360 M. oder mehr als 30 M. monatlich ergeben.

o. Abbau der Vorschulen. Der preussische Kultusminister hat eine Verfügung erlassen, wonach die staatlichen höheren Lehranstalten zum April neue Schüler für die Vorschulen nicht aufnehmen dürfen. Auch die Groß-Berliner Vorschulen werden abgebaut werden.

o. Der Reichsverband des deutschen Handwerks hat beschlossen, einen Grundstock für den Reichsverband zu sammeln und bittet um Beiträge, um ihm von vornherein die nötige finanzielle Unabhängigkeit zu gewährleisten. Er erläßt jetzt einen Aufruf, der mit aller Entschlossenheit den Kampf für die Aufrechterhaltung des Handwerks auspricht, der die Anerkennung seiner wirtschaftlichen und sozialen Berechtigung und die entsprechende Behandlung in der Gesetzgebung des Reiches fordert.

* Die Pfändarbeitsgrenze der Beamtengehälter. Auf eine Anfrage Schmidt-Stein in der Landesversammlung ist nachstehende Antwort des Justizministeriums eingegangen: Nach § 850 Abs. 1 Nr. 2 der Zivilprozeßordnung in Verbindung mit § 1 der Bekanntmachung des Reichsjustizars vom 17. Mai 1915 ist das Dienstentgelt der Beamten, wenn es die Summe von 2000 Mark für das Jahr nicht übersteigt, unpfändbar. Übersteigt es diese Summe, so ist der dritte Teil des Reineinkommens der Pfändung unterworfen. Nach § 1 der Bekanntmachung des Reichsjustizars vom 2. Mai 1918 sind Pächter und Pächler, die aus Anlaß der Kriegsteilnahme zu den im § 850 Abs. 1 Nr. 2 der Zivilprozeßordnung bezeichneten Bezügen berechtigt sind, weder der Pfändung unterworfen noch bei der Ermittlung, ob und zu welchem Betrage ein solcher Bezug der Pfändung unterliegt, zu berechnen. Von der Regel der Unpfändbarkeit der Dienstbezüge ist im Gesetz eine Ausnahme zugunsten gewisser Unterhaltungsansprüche des Ehegatten, der Verwandten und des unehelichen Kindes zugelassen.

o. Vorsicht bei Annahme von weiblichen Dienstbotenstellen im Ausland. In letzter Zeit mehrten sich die Fälle, da deutsche Dienstboten ihrer deutschen Herrschaft kündigten, um eine vermeintlich besser bezahlte Stelle im Ausland anzunehmen. Dabei spielt die Tätigkeit geheimer Agenten eine große Rolle, welche den Mädchen klar zu machen suchen, daß bei dem Tiefstand der deutschen Währung das ausländische Geld einen so hohen Wert habe, daß sie reiche Summen ersparen und in verwirklichter Gestalt ihren Angehörigen heimfenden können. So überzeugend diese Angaben klingen, so können doch weibliche Dienstboten und sonstige Angestellte nicht dringend genug gewarnt werden, leichtfertig auf solche Angebote einzugehen. Die Lebensverhältnisse sind in jedem Lande außerhalb Deutschlands schlimmer als bei uns. Von größeren Erparnissen kann auch dort in der Regel ebenso wenig die Rede sein, wie hier in Deutschland. Wer allemal seine Mädchen versäumen, bevor es sich für eine vorübergehende Stelle verpflichtet, genaueste Erwägungen über seine neue Herrschaft einzuziehen. Die Gefahr des Mädchenhandels kann in der gegenwärtigen Zeit nicht hoch genug eingeschätzt werden und schon manches Mädchen hat einen unheilvollen Schritt ins Ausland bitter bereuen müssen.

Sei du mein riern.

Roman aus vergangenen Tagen von A. v. Tharaun.

Fortsetzung.

Der Großherzog reichte sich empor. Seine beiden Hände umklammerten die Lehne des Armstuhls, seine Gestalt drängte sich vor. Es lag fast etwas Trostendes in seiner Haltung und Gebärde. „Wie lange ich ein Thema freihalten will, liegt allein bei mir“, rief er, kurz aufstehend, „obwohl dieses gerade dir nicht zu gehen zu sein scheint. Aber desto mehr habe ich darüber zu sagen. Du bist 29 Jahre jetzt. Es ist dir nur zu gut bekannt, daß ich längst den Wunsch habe, du müdest mir eine Tochter zuführen, und du wirst anerkennen müssen, daß ich als Vater, Fürst und Chef unseres Hauses in gleicher Weise Recht und Anspruch darauf habe, dies Verlangen erfüllt zu sehen. Um so mehr, als ich nicht weiß und wissen kann, wie lange der allgütige Gott die Krone der Regierung noch in meiner Hand beläßt.“

Der Sohn fuhr unruhig auf seinem Stuhl hin und her. „Sprich nicht davon, berühre nicht etwas, was nicht auf einen Zeitpunkt hin, den der Allmächtige noch weit, den — der...“ Er verteilte sich und stotterte.

Der alte Herr fuhr fort. „Beschalt nicht von etwas reden, was mit unabwendbarer Notwendigkeit einmal eintreten wird. Aber eben dieser Unabwendbarkeit halber möchte ich mein Haus bestellen und klar sehen, ob ich mit Hoffnungen in die Zukunft setzen darf... Und darum nochmals, weigere mir nicht länger, was mir so dringend am Herzen liegt!“ Eine dunkle Rote brannte auf Prinz Heinrichs Wangen. „Ja, Vater, ja — ich will es tun — eine Tochter, ja — ich will sie dir zuführen, aber nur jetzt nicht. Es kann nicht sein. Gönne mir noch Zeit zur Wahl... zur Entscheidung. Es ist unmöglich jetzt, Vater.“

„Das nämliche Red, das ich bereits vor drei Jahren gehört“, erwiderte der Großherzog streng. „Ich habe dir damals die ererbte Krone gewährt, aber ich habe keine Lust, noch weiterhin mit dir zu partizipieren. Ich verlange daher, daß du dich deiner Pflichten

gegen das Haus und das Land bejauchst. Ich hoffe, daß du mich verstanden hast!“

Prinz Heinrich schenkte empor. „Vater!“

„Was ist?“

„Ich... ich vermag es nicht, mich an ein Wesen zu binden, das ich nicht liebe, das mir gleichgültig ist. Ich kenne meine Pflichten selber... aber... verlange nicht, daß ich wähle, wo mein Herz schweigt.“

Eine scharfe Halte erschien zwischen dem Großherzogs Brauen.

„Das sind Gemeinplätze, Phrasen aus einem schlechten Roman. Das Herz des Fürsten darf erst schlagen, wenn der Pflicht genug geschehen ist. Was du anfängst, ist kein Roman.“

„Doch, Vater, doch! Und der irdische, den es geben kann. Entfinne dich deiner eigenen Jugend, ob du...“

Aber der Großherzog ließ ihn nicht ausreden. „Genug! Wir verlieren uns in Theorien. Aber um die handelt es sich nicht, sondern um sehr positive Dinge. Um deine Verlobung mit Prinzessin Altheide, die mein Wunsch ist, die...“

„Um Gottes Willen...“, fast wie in Entsetzen streckte Prinz Heinrich die Hände gegen den Vater aus.

„Ich gab bereits mein Wort, und das wird mein Sohn nicht brechen. Du hättest in den beiden Tagen, die die Hebezeiten bereits hier sind, längst schon Gelegenheit gefunden, die Sache zu klären. Du hast es verabsäumt. Gut denn, so verlange ich, daß du heute abend auf dem Hofball das entscheidende Wort sprichst.“

„Niemals.“

„Reinlich!“

„Nein, ich werde es nicht. Das darfst du nicht von mir verlangen.“

„Ich verlange es dennoch.“ Der alte Herr erhob seine mächtige Gestalt. „Der Großherzog befehlt es. Ein königliches Gebot.“

Schwer und streng kam es von seinen Lippen. Stumm und stumm standen die beiden Männer einander gegenüber, wie zwei Gegner, die entschlossen sind, die äußersten Kräfte gegeneinander zu messen.

„Ich verbleibe“, erwiderte der Sohn nach einer Weile, indem er den Kopf zurückwarf. „Und dies

meine Antwort an Ew. Königliche Hoheit. Ich werde es nicht tun. Und weder Sie, noch sonst ein Mensch, noch ein Gott werden mich dazu zwingen.“

Wit einem Staunen, das fast an Entsetzen grenzte, vernahm der Großherzog diese Worte. Schwer fiel seine Hand auf die Kante des Schreibtisches, an dem er stand.

„Es soll ich das verstehen?“

„Es soll keine Deutung zulassen.“

Die Hornesader auf des Großherzogs Stirn stießen an. „Du hast bedacht, was das heißt? Das ist Auflehnung, ist Rebellion! Das magst du einem Kinde Vater zu sagen? Ist es dir bewußt, was das heißt, bewußt, daß ich die Macht besitze, meinen Willen durchzusetzen? Jedem gegenüber, und auch dir gegenüber! Willst du es auf einen Kampf mit mir ankommen lassen?“

Tief und feierlich klang es an des Sohnes Ohr, und es verflocht seine Wirkung nicht. Des Prinzen Ernst hob und senkte sich unruhig, seine Zinne wirbelten. O, diese verhängnisvolle Macht, die er mehr als einmal gespürt, der er oft genug unterlegen war, vor der er heimlich zitterte, wenn er sich bewußt war, daß er weder des Vaters starken Charakter noch seinen unbegrenzten Willen, diesen Willen, der schwer auf seiner ganzen Umgebung lastete und gegen den es keine Auflehnung gab. Und er schwieg, weil er weder Mut noch Worte fand, das auszusprechen, wozu seine Seele voll war.

Eine lange, drückende Pause entstand.

Endlich begann der Großherzog auf neue: „Du schwiegst, mein Sohn. Auch das ist eine Antwort, und vielleicht die beste, die du mir geben kannst. Ich bedauere es selber, das unter Geßraß eine solche Wendung genommen hat. Genug denn, ich will sogar vergessen, was du mich gezwungen hast, anzunehmen. Gehe jetzt, Heinrich. Ein paar Stunden Alleinsein werden dir gut tun, um die währenddessen überlegen zu können, wer du bist und wer ich, was mir obliegt und was dir. Also nochmals, geh. Du kennst meinen Wunsch und Willen. Beide sind unabänderlich, und ich erwarte, daß mein Sohn, Prinz Heinrich, beide respektieren, beiden nachkommen wird, und zwar — heute noch nachkommen wird.“

Er winkte mit der Hand, und der Sohn verließ schwankenden Schrittes das Gemach. Er taumelte durch die Gänge des Schlosses, eilte über den Schloßplatz und durch die Straßen der Stadt. Er war endlich in seinem Palais, in seinen Zimmern angelangt, ohne daß er recht gewußt hätte, wie er dorthin gekommen wäre.

Das war zwei Stunden her; oder länger oder auch nicht. Er vermochte es nicht zu sagen; er hatte das Gefühl für die Zeit verloren.

Ihm war zu Sinn wie noch nie. So mochte ein Verurteilter empfinden, der genau weiß, daß sein Verhängnis sich erfüllen muß und daß es keine Rettung mehr für ihn gibt und keinen Ausweg.

Wie sollte das enden; wie sollte er sich aus der Sodagasse herausfinden, in die er sich verannt.

Er herrschte sich vor dem Kommenden, fürchtete des Vaters unbeugsame Energie, fürchtete sich vor dem eigenen schwachen Herzen.

Er war bisher stets unterlegen.

Sein ganzes Dasein bis zur Stunde war nichts gewesen als ein unausgesetzter Kampf zwischen dem Vater und ihm, denn ihre Naturen waren so grundverschieden, daß sie unmöglich in Harmonie nebeneinander hergehen konnten.

Nahre lagen hinter ihm, in denen zwischen dem Großherzog und ihm eine Spannung bestanden hatte, die oft genug fast in direkte Feindschaft ausgearbeitet war.

Er hatte in solchen Zeiten, soweit es anging, es sogar vermieden, das elterliche Haus zu betreten, dieses Haus, in dem ihn fer, sobald er den Fuß über die Schwelle setzte. Geschwister Zwistigkeiten hatten geholfen, den Riß zwischen dem Vater und ihm breiter zu machen, und die nächsten Anzeichen des Kampfes, die Prinzen Georg und Dagobert annahm, waren es gewesen, die nichts unversucht gelassen. Ihn den Boden unter den Füßen zu entziehen.

Sein Onkel Georg und sein Vetter Dagobert! O, er trauete warum. Reid war es; nicht weniger, nicht mehr, weil seine erst später erfolgte Geburt die Erbansprüche Dagoberts mit einem Schläge zerschanden gemacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Öffentliche Aussprache.

Wer eine neue Partei aufstellen will, muss sich zuerst mit der Partei der Bauernschaft befassen.

Samstag, den 19. Januar 1920.

Richtlinien zur Kreiswahl.

Es ist jetzt kommen die verschiedenen Artikel der Bauernschaft von Pöppeln, Weisel und Bornich zu Gesicht, welche sich mit der Kreiswahl im Wahlbezirk I beschäftigen und durch meine Ausführungen in Pöppeln herbeigeführt worden sind. Damit die grüne Fackel, die zwischen den einzelnen Bauernschaften entzündet ist, in Güte beilegt werde, und um der Wahrheit die Ehre zu geben, sei folgendes festgestellt: Es ist richtig, daß ich in Pöppeln erklärt habe, der 2. Kandidat des Wahlbezirks II sei von der Bauernschaft Weisel aufgestellt worden. Diese Äußerung beruht auf einem Irrtum meinerseits. Da ich nicht persönlich mit der Weiseler Bauernschaft verhandelt konnte, die Namen der Weiseler Kandidaten mit den dortigen Genossen schriftlich aufstellte, wurden mit dem Bemerkung, daß Herr Schmidt Mitglied der Kreisbauernschaft sei und daß sich in Weisel eine starke Strömung gegen das Hallmehager Abkommen bemerkbar mache, nahm ich an, Herr Schmidt sei der offizielle Kandidat der Weiseler Bauernschaft. Der Vorsitzende der Weiseler Bauernschaft schreibt hierzu in dem Eingefandten vom 21. Dezember: „Woher ist das Herr Schmidt Mitglied der Bauernschaft ist, und daß ein Teil der Bauernschaft mit den Abmachungen in Oberwallmenach unzufrieden war.“ Während Herr Schmidt seinem Wort und seiner Überzeugung treu blieb, bekamen die meisten anderen Bauern, besonders nach dem energischen Pöppelner Eingefandten, Angst vor ihrer eigenen Courage und schweiften wieder ab ins Lager der — Reaktionäre. Das Wort klingt hart, aber es ist berechtigt, und gerade hier liegt der Haken im Pfeffer. Es war nicht, wie der Aufsatz erweckt werden soll, ein Kampf zwischen Arbeiter- und Bauernschaft, sondern zwischen frei organisierter Arbeiter- und demokratischer Bauernschaft einerseits und regierungsfreundlicher Bauernschaft andererseits. Ich habe in keiner Versammlung, weder in Pöppeln noch in Weisel oder Dörschlag, gesagt, ich sei nur Arbeitervertreter, sondern stets hervorgehoben, daß ich die berechtigten Interessen der Bauern nachdrücklich zu vertreten gedächte. Ich habe in jeder Versammlung vor den reaktionären Parteien gewarnt, offen bekannt, daß ich Sozialdemokrat sei, und an die Wahrheit demokratisch denkenden Bauern appelliert und sie gebeten, den Gegensatz der beiden Parteien Arbeiter und Bauer beiseite, überbrücken zu helfen. Zeugen sind sämtliche Versammlungsteilnehmer. Und das Echo? In Dörschlag war die Stimmung der Bauernschaft alles andere als regierungsfreundlich; die Beschlüsse unserer schwer kampfenden Arbeiter, welche dort von maßgebender Seite gefallen sind, seien hier im Interesse des lieben Friedens lieber nicht erwähnt. In Weisel erklärte der Sprecher der Bauernschaft unter dem Beifall der Befähigungsgenossen: „Wir wären alle froh, wenn wir die alte Regierung wieder hätten.“ Und in Pöppeln? Der freitbare Vorsitzende der dortigen Bauernschaft schreibt am 13. Dezember an dieser Stelle: „... denn wir bekennen dem Redner, daß wir unter der Abmachung der Kreisbauernschaft in Oberwallmenach bleiben und uns keiner linksstehenden Partei anschließen würden, sonst hätte ja die ganze Bauernschaft gar keinen Wert.“ Das also ist des Fabels Kern! Ich glaube früher immer, die Kreisbauernschaften seien auf dem Boden der Demokratie stehende Berufsvereinigungen — in aller Stille haben sie sich aber zu reaktionären Sturmtruppen ausgebildet. Also weiterhin Vorparadise leisten für die Größe und Oldenburg-Janssen, für die Weiseler und Dörschlag, für die Kötter und Jöppel und wie die stilleschweigenden alle heißen mögen — genau so, wie seit dem frühesten Mittelalter die Väter in barmherzigem Dienst unter der Krone der Großgrundbesitzer schmachteten. Auch ein politisches Ziel!

Ich beglückwünsche die Kreisbauernschaft zu ihren Idealen und ihren Führern! Die Bemerkung des Bornicher Einigers, ich hätte einen Teil in die Organisation der Bauernschaft treiben wollen, trifft mich nicht. Ich sowohl, als auch besonders mein Genosse Körner in Weisel haben stets die Bauern aufgeföhrt, sich zusammenzuschließen, natürlich dachten wir dabei nicht an einen konterbaiten Wahlverein. Die gesamte Bauernschaft nunmehr geschlossen auf den Boden der Demokratie zurückzuführen ist eine Aufgabe, an der jeder Mensch und Vaterlandsfreund gern arbeitet, auch etwaige Einwände können mich nicht beirren. Zum Schluß sei hier bemerkt, daß das vom Wahlspruch amtlich veröffentlichte Wahlresultat im trassen Widerspruch zu den für den Wahlbezirk II abgegebenen gültigen Stimmen steht. Die nötigen Schritte sind getan. Ernst Jid, Bauernhof.

Flechten Wunden
offene Füsse, Krampfadern, Leiden, heilt sogar in verzweiften Fällen mit oft überraschendem Erfolg die heilbildende schmerz- und juckreizstillende „Vater-Philipp-Salbe“. Preis 3,00 und 5,70 Mark; überall erhältlich. Man halte sich vor Nachahmungen und bestelle, wo nicht erhältlich, direkt bei Tutofen-Laboratorien Dresden-Zschachwitz 549. [119]

Bekanntmachungen.

Feigwaren

auf Nr. 63 der Zeitschrift Nr. 150 Gramm pro Portion gelangen **Mittwoch** zur Ausgabe. Oberlahnstein den 27. Januar 1920.

Stadt. Lebensmittelamt

Bekanntmachung.

Alle Inhaber von Dampfheizungen

wollen sich zumeist späterer Befragung bis **Spätestens 15. Februar 1920** mündlich oder schriftlich bei der Ortskohlenstelle anmelden. Öffnung von 9—12½ Uhr. Ortskohlenstelle Oberlahnstein.

Räucher-Apparate

rund und viereckig in verschiedenen Größen eingeflossen. Georg Ph. Clos, Inh. C. Gemmer, Braubach.

Männergesangsverein Oberlahnstein.

Sonntag, den 1. Februar 1920, Anfang 6½ Uhr abends

Wohltätigkeits-Konzert

(Stuhlleihen)

zum Besten des hiesigen Krankenhauses

im Saale des Gasellenhauses, unter Leitung seines Chormeisters, Herrn Kapellmeister Heinrich-Coblenz

und unter gütiger Mitwirkung von Frau Heinrich Forster, Frau de Voys-Wesener als Solisten, Herrn Jüttner.

Vortragsfolge:

I. Teil

1. Gesang: a) Volkslied: „Sonntag ist“, von Simon Bren. b) Volkslied: „In den ich muss dich lassen“, v. H. Jüngst.
2. Musikvortrag: Rondo (H-moll Op. 70 Franz Schubert, Frau Heinrich Forster.
3. Arie aus Lobengrin, von Wagner, Frau de Voys-Wesener.
4. Gesang: a) Chor: „Fahmann“, von Wilhelm Stürm. b) Volkslied: „Abendständchen“, von Karl Schiebold.
5. Solo-Gesang: „Wie Todesahnung“, aus „Tannhäuser“, R. Wagner, Herr Jüttner.

10 Minuten Pause.

II. Teil

6. Gesang: Chor: „Hoch empor“, von Franz Curti.
7. Solo-Gesänge: a) „Verborgenheit“, von Hugo Wolf. b) „Halleloja“ von Hummel, Frau de Voys-Wesener.
8. Gesang: a) Lied im Volkston: „Heute scheid ich“, von Isenmann. b) Volkslied: „Wiegenlied“, von Mozart.
9. Solo-Gesang: a) „Wenn ew'ger Hass“, aus „Die Jüdin“, F. Halevy. b) „Herrlicher Rhein“, Schiebold, Herr Jüttner.
10. Musikvortrag: a) Scherzo von Dittendorf. b) Wiegenlied von Reiger.
11. Gesang: a) Volkslied: „Kräuterkraut“, von A. v. Othegraven. b) „Ein Rhein Mädchen bei Rhein“, v. Kraemer.

Der Bürgermeister: de Voys. Der Vorstand: des Männergesangsvereins.

Es wird gebeten, während des Konzertes nicht zu rauchen. Änderungen vorbehalten.

Vorverkauf: J. Arzheimer, Möbelgeschäft. Cigarrenhaus Peter Christ. — Friseur Hans Winter. [493]

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist heute die durch Statut vom 5. November 1919 errichtete Genossenschaft: „Landwirtschaftlicher Konsumverein eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht zu Winterwerb“ eingetragen worden.

Eigentum des Unternehmens ist: Gemeinschaftlicher An- und Verkauf von landwirtschaftlichen Bedarfsmitteln und Erzeugnissen.

Die Mitglieder des Vorstandes sind: 1) Wilhelm Bröder, 2) Wilhelm Kuhlmann, 3) Karl Hofmann, alle in Winterwerb.

Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen unter ihrer Firma, gezeichnet von 2 Vorstandsmitgliedern, in dem „Rassauischen Genossenschaftsblatt“ in Wiesbaden. Die Willensklärungen und Zeichnungen für die Genossenschaft erfolgen durch mindestens 2 Vorstandsmitglieder durch Beifügung der Namensunterschrift zu der Firma der Genossenschaft.

Die Einsicht in die Liste der Genossen ist in den Dienststunden des Gerichts jedem gestattet.

Braubach, den 15. Januar 1920.

Das Amtsgericht.

Holzverkauf.

Freitag, den 6. Februar ds. Js.

mittags 1 Uhr

anfangend, kommen im Miehler Gemeinde-wald

Distrikt 9, Obere Mark u. Scheibigwäldchen

118 Eichenstämme mit 80,66 Fsm., stammweise,

Distrikt 2, Plarrholzen,

119 Eichenstämme mit 175,15 Fsm., in 1 Los zum Verkauf.

Bedingungen werden vor dem Termine bekannt gegeben. Wegen Auskunft und Aufmassliste bitte sich an die Försterei Miehlen zu wenden. [399]

Miehlen, den 26. Januar 1920.

Der Bürgermeister: gez. Ludwig.

Volks- u. Operntentheater

Leitung: Max Dietrich u. Karl Brand im Saale des „Kaiser Stolzfelds.“

Dienstag, den 27. Januar,

Schwank! Lachen! Schwank!

Haben sie nichts zu verzollen?

Schwank in 3 Akten von Hennequin und Veber. [379]

Frühjahrs-Aussaal

empfehle alle Sorten Gemüsesamen 1919er Ernte, in Qualität.

Dickwurz-Samen, Erbsensamen, „Eckendorfer Riesen-wälzen“ (echt), Rumsamen, Waller, Stuckert, [370]

Sachverständiger u. Gärtner, Braubach, Unterlahnstein, 22. [370]

Habe meine Praxis nach Hochstr. Nr. 228 part. verlegt. Telefon 2256

Ludw. Plönissen

Dentist, Ehrenbreitstein.

Stets blühende Topf-Pflanzen

in verschiedenen Sorten zu haben in der Gärtnerei E. Wölter, Nalstatten, Oberstrasse

Ein dunkelblauer Jünglings-Anzug

sehr geeignet zur Konfirmation zu verkaufen. O.-Lahnstein, Adolfsstrasse 13a part. [389]

Ein guterhaltener Konzertzither

zu kaufen gesucht. Offert. unter K. K. 100 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Danksagung.

Für die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung unserer lieben Verstorbenen

Frau Helene Muschkewitz

geb. Eichmann

sprechen wir hiermit Allen unseren innigsten Dank aus. [400]

Familie Witwe Eichmann.

Niederlahnstein, den 26. Januar 1920.

Ihre VERLOBUNG beehren sich hierdurch bekanntzugeben

Lina Feth

Willi Winter

Misselberg, Oberlahnstein a. Rh., [383]

am 27. Januar 1920.

Statt Karten

[395]

Toni Auer

Gustel Auer

geb. Dilling

Vermählte

N.-Lahnstein, den 27. Jan. 1920.

Ihre VERMÄHLUNG beehren sich anzuzeigen

Emil Höhn

Philippine Höhn

geb. Künzler.

Friedrichsroden, den 28. Januar 1920.

Für die uns anlässlich unserer Silbernen Hochzeit übermittelten Glückwünsche sprechen wir hierdurch Allen unsern herzlichsten Dank aus. [401]

Johann Kadenbach und Frau.

Niederlahnstein, den 27. Januar 1920.

Zu Lichtmess

empfehle

Wachskerzen u.

Wachsstöcke

Jos. Kewel N.-Lahnstein

Zuverlässiges

Hausmädchen

mit besten Empfehlungen

g. auch [351]

Frau Georg Lohbecke

Schillerstr. 3, O. Lahnstein.

Mädchen

oder Frau für alle Haus-

arbeit vom 15. Februar ge-

sucht. Frau Schütz,

319 Schillerstr. 2a

Braves Einiges

Dienstmädchen

gesucht. [1. 100]

Daniel Fuchs, Metzger-

meister, St. Goarshausen.

Suche für sofort ein

Mädchen

dem auch Gelegenheit ge-

boten wird, den Haushalt

gründlich zu führen. [391]

St. Goarshausen,

Wellenstrasse 107.

Für 10jähr. kath.

Mädchen

(Vollwache) wird gute

Unterkunft ges. [389]

Nah, Geschäftsstelle

Mädchen

vom Lande sucht so-

fort oder später Stelle in

ruhigem Haushalt

Geht, Angebote unter Nr.

381 a. d. Geschäftsstelle.

Bettmässen!

Befreiung sofort, Alter und

Geschlecht angeben. Ank.

umsonst. Josef Kistler,

Reichshausen a. Rh. 18a

Oberlahnstein. [4284]

Wohnung

v. 4—6 Z. in O. oder N.-

Lahnstein. Ang. nat. 1920

an die Geschäftsstelle.

Machen Sie einen Versuch

mit meinem

Kentucky-Kautabak

(Friedenware) u. Sie blei-

ben mein ständiger Kunde

Probierpackung Mark 5.—

Nachnahme

E. Barellor, Frankfurt-M.

Bergstr. 29. [428]

10—15 Mark

garantiert (als lieber Ver-

d. ent, kein Wiederkauf nur

häusliche Arbeit für jeden-

mann.

— Bitte um Adresse —

Glimmerkarten Zentrale

R. Bach, Chemnitz,

Lehrstr. 1. [374]

Mädchen empf. sich in

Bügeln

in und ausser dem Hause

N.-Lahnstein, Lang-

gasse 24. [402]

Äpfel

zu haben [396]

Johann Herbel

Ein fast noch neuer

Drögereschrank

evtl. auch Ladeneinrichtung

zu verkaufen. [358]

Phil. Steeg,

Dachshausen.

Ein Handwerkerwagen

und einige stielte Flitzhölz

Größe 56—18 zu verkaufen

Niederlahnstein, Lang-

gasse 24. [325]

Portemonnaie

mit Ausweis vom Bäck-

hause bis zur Elektrisi-

schen verloren.

Gegen Belohnung abzu-

geben Ostallen 27.1 oder

Adresse der Ausw.-ins. [20]

Hoh. Beamter sucht zum

1. April

Wohnung

v. 4—6 Z. in O. oder N.-

Lahnstein. Ang. nat. 1920

Trauer-Drucksachen

Reicht billigt

Druckerei Fr. Mohr.